

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 49

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Küeffer, G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochendchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

7. Dezember

Zwei Gedichte von G. Küeffer.

Morgenlied.

Schlummire noch Tälchen im Grunde.
Der Morgen bricht rosig hier an!
Mir ist, eine seltsame Kunde
Breche sich jubelnd Bahn.

Tausend Dunkelgestirne,
Slackernd erlöschen sie leis.
Aber die Gletscher und Firne
Sprühen in feurigem Kreis.

Und die Gedanken der Nächte
Legen sich schweigend zur Ruh.
Neue Kräfte und Mächte
Jauchzen dem Morgen zu!

Abenddämmerung.

Heiter ist der Tag hinabgeronnen,
Simmernd von dem Abendgold umspunnen.

Dumpf verlangt das Herz vom Markt nach Hause,
Webt sein einsam Glück in stiller Klause.

Und vereinigt sinnen all die Seelen,
Die dem Licht ein dunkles Leid verhehlen.

□ □ Grundwasser. □ □

Von Ernst Zahn.

9.

Zwei Wochen währte es, bis für Leni ein leichter Platz gefunden war im Welschland. In zwei weiteren Wochen sollte die Abreise sein.

Flori ging herum und wußte nichts und ahnte nichts. Seit jenem Fastnachtsabend war er freilich, wie Leni gesagt hatte, „scheu wie ein geschlagenes Kind.“ vielleicht, weil er wußte, daß er Schläge verdient hatte. Er war der Früheste und der Letzte im Haus, unermüdlich, bewußt, daß es eine Scharte auszuweichen galt. Der Zwölfte lächelte für sich: die Leni ist nicht blind, sie bekommt doch einen Braven! Die Bäuerin zog die Brauen hoch, und ihre hellen Augen spähten scharf. Aber sie fand keinen andern Fehler an dem stillen Burschen, als vielleicht sein verschlossenes Wesen. Und sie wünschte heimlich, sie möchte ihm unrecht getan haben. Wenn Leni ihm nahe war, leuchteten Floris Augen auf. Er war genügsam in seiner Liebe. Er hatte das Mädchen mit keinem Wort an das zu mahnen gewagt, was es ihm an jenem Abend gestanden hatte. Es genügte ihm, daß er in seinem Gesichte alle Tage und alle Stunden, wenn er hineinsah, lesen konnte, daß es ihn möge. Und seit Leni von sich aus ihm alle Abende heimlich die Hand zum „Gute Nacht“ bot und ein leiser Druck ihrer Finger jedesmal ein Glücksgefühl in ihm weckte, erschien er sich wie ein Gelegnetter und fühlte sich so traumhaft froh, daß er der Wirklichkeit nachzusinnen vergaß und noch keinen Gedanken daran gehabt hatte, daß

es noch ein Mehr gebe, als dieses „von fern“ einander lieb haben.

Da — zehn Tage, ehe Leni reisen sollte, kam dem Flori die Neuigkeit zu Ohren.

„Die Leni geht fort ins Welsche,“ berichtete die Haussmagd im Stall, als sie sich die Abendmilch holte. Ihre Rede hatte dem Bocknacht gegolten, der mukend unter einer der Kühe saß. Da war Flori aus dem dunkeln Hintergrunde hervorgetreten.

„Was redest da?“ fragte er heiser.

„Teufel, friß mich nur nicht!“ zeterte die Magd und stierte in sein Gesicht, in dem kein Tropfen Blutes war.

„Was du gesagt hast, habe ich gefragt,“ beharrte der andere.

Das Weib fürchtete sich, der Flori hatte den Tod in seinem Blick.

„He, was werde ich gesagt haben? Die Leni kommt ins Welschland für ein Jahr, das habe ich gesagt.“

„Gelogen!“ lachte Flori, aber es war ein Ton wie von sprödem, brechendem Glas.

Der Vorwurf gab der Magd die Zunge zurück.

„Frag doch den Zwölfen selber, wenn du's nicht glaubst, du Grasaff! Oder soll ich dir vielleicht drei Finger aufhalten?“

Sie tat in hellem Zorn nach ihren Worten. Der Bursche wurde still.